

Schätze heben - neue Wege und Möglichkeiten zum Wirksamachen von Kulturgut

Erschließung und Nutzung von Sammlungen und Archiven dokumentarischer Art

Fachtagung des Arbeitskreises selbständiger Kultur-Institute e.V. - AsKI am 21./22.2.2002
im Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) in Potsdam-Babelsberg

Dr. Peter-Paul Schneider

Leiter des Deutschen Rundfunkarchivs Babelsberg
und Ständiger Vertreter des Stiftungsvorstands

„Schätze heben...?“ – Aber wie und welche?

Vortrag am 21.02.02 in Babelsberg

Meine sehr verehrten Damen und Herren, lassen Sie mich eine kleine Vorbemerkung voranschicken: Frau Dr. Jung hat Ihnen ja schon gesagt, wie ich zu der Ehre gekommen bin, das heutige Eröffnungsreferat zu halten. Was immer Herr Leonhard mit seinem Titel „Schätze heben? – In der Tat!“ gemeint haben mag, entzieht sich genauso meiner Kenntnis wie das, was er wohl dazu ausgeführt haben würde. Angesichts der Kürze der Vorbereitungszeit erwarten Sie bitte jetzt von mir keine abgerundeten Statements in wohlgesetzten Formulierungen zum Thema, sondern was ich Ihnen heute nur bieten kann, sind in die Kladde gesprochene Überlegungen, die mir angesichts des geradezu barocken Titels der heutigen Veranstaltung so durch den Kopf gegangen sind. Und wenn ich dann noch die vielen bekannten Kollegen-Gesichter hier vor mir in der Runde sitzen sehe, dann fühle ich mich wie einer, der gerade mit seinen Eulen in Athen angekommen ist. Ich werde auch nicht über „Schätze“ des Deutschen Rundfunkarchivs reden – die zeige ich Ihnen, wenn Sie mögen, heute abend bei der Führung –, wobei es natürlich wiederum so ganz ohne Beispiele aus diesem Haus auch nicht abgehen kann. Nun denn, vorsichtshalber habe ich jedenfalls meiner Themenformulierung weitere Fragen hinzugefügt:

„Schätze heben...?“ – Aber wie und welche?

München zeigt Goldschätze (FAZ von gestern – 20.2.2002), Der Schatz der Nibelungen, Sagenschatz, Schatzkammer, Der Schatz des Priamos, Die Schatzinsel, Der Schatz im Silbersee, Das Schatzkästlein des Rheinischen Hausfreundes, Der Schatz der Sierra Madre, Zur Sache Schätzchen, Komm, wir finden einen Schatz, Wo Euer Schatz ist, da ist auch Euer Herz.

Überall geht es um „Schätze“. Von jeher haben Schätze die Gemüter bewegt, die Phantasien auf Touren gebracht, seit Kolumbus‘-, Vasco da Gamas-, Humboldts- oder Schliemanns-Zeiten Menschen auf Entdeckerreisen getrieben, sie zu mehr oder weniger systematischen Schatzsuchern gemacht, die - nach Hause zurückgekehrt - mit den mitgebrachten Schätzen die Schatz- oder Wunderkammern und den in Büchern niedergeschriebenen Erfahrungen die Bibliotheken füllten, so dass schon Leibniz von letzteren als den „Schatzkammern des menschlichen Geistes“ sprechen konnte. Leibniz hätte wohl kaum etwas dagegen gehabt, statt „Bibliotheken“ „Archive“ oder „Sammlungen“ in seine Sentenz einzusetzen, noch später Goethe in seiner Reflexion, „Bibliotheken stellten ein großes Kapital dar, das, geräuschlos, unberechenbare Zinsen spende“. Ist bei diesen beiden, zeitlich 100 Jahre auseinanderliegenden Ansichten auffällig, dass Leibniz mehr einen statischen Schatzgedanken betont, bei dem eine *Entnahme* die *Verringerung der Substanz* bedeuten kann, so stellt sich bei Goethe das Bild ein, dass vernünftige *Zinsentnahme* auch *Vermehrung* darstellen könne. Wie modern Goethes Bild im Zeitalter von Content- oder gar

Schätze heben - neue Wege und Möglichkeiten zum Wirksamachen von Kulturgut

Erschließung und Nutzung von Sammlungen und Archiven dokumentarischer Art

Fachtagung des Arbeitskreises selbständiger Kultur-Institute e.V. - AsKI am 21./22.2.2002
im Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) in Potsdam-Babelsberg

Asset-Management ist – oder welche modernen Zaubersprüche uns in den Archiven oder Kultureinrichtungen auch sonst immer entgegenschlagen mögen –, wäre eigens und an anderer Stelle zu reflektieren, wenn es darum geht, welchen Stellenwert heute Archive und Sammlungen im sogenannten – gar noch digitalen – „Wertschöpfungsprozess“ einnehmen können und sollten.

So oder so – „Schätze“ wollen gehoben sein. Was heißt aber „heben“: „graben“, „ausgraben“, „suchen“, „entdecken“, „finden“. „Heben“ hat aber auch etwas mit „anheben“, „erhöhen“, „herausheben“ zu tun, nicht ohne Grund hat sich in der Sprache ein Wort wie „Hebebühne“ gebildet, um das „zur Schau stellen“ des „Gehobenen“ zu unterstreichen. Jedenfalls heißt „heben“ nicht „vergraben“, „verstecken“ noch aber auch „verbrauchen“, denn schon das Sprichwort weiß: „Vergrabener Schatz ist niemand nütze“. Lange hat unsere Zunft gebraucht, dieses Sprichwort zu internalisieren, war ihr doch dessen Sinn von der eigenen Geschichte her nicht in die Wiege gelegt worden. Die Ägypter, ja alle alten Kulturen, gaben bestimmte Zeugnisse mit in die Grabkammern, ähnlich verfahren die Griechen beim Bau von Schatzkammern. Im Mittelalter brachten Domkapitel ihre Kostbarkeiten und Zeugnisse unter Verschluss, was wir heute Domschatz nennen und bewundern. Machen wir uns nichts vor, nach wie vor haftet nicht wenigen Archiven, Bibliotheken und Museen die Aura der Unzugänglichkeit und Verschllossenheit an, nicht selten stehen Archivare, Bibliothekare und Museumsleute - fälschlicherweise – auch heute noch im Verdacht, sie wollten eine Generation überspringen und die Zeugnisse der Vergangenheit nicht der Gegenwart eröffnen, sondern in Magazinen geschlossen für die Zukunft überliefern. Was tun? – lautet hier die alt-bewährte Frage. Ich denke, auch wenn wir nach „neuen Wegen“ suchen, sollten wir nicht jene heilige Archiv-Trias aus den Augen verlieren, die im Blick zu haben schon immer die Besseren unter unserer Zunftgenossen auszeichnete, nämlich Erhalten, Erschließen, Vermitteln oder - anders buchstabiert - die drei großen Bs des Archiv- und Sammlungswesens, nämlich Bestandserhaltung, Bestandserschließung und Bestandsvermittlung oder -aktivierung.

Mit dem letzten Begriff, also dem der Bestandsvermittlung, wären wir wieder ganz eng beim Thema, das ja keine neues ist. Schon immer erarbeiteten wir Kataloge unserer Bestände, publizierten Bestandsverzeichnisse oder machten Ausstellungen. Doch wir wissen auch – oder sollten es zumindest wissen, dass wir neue Wege gehen, neue Möglichkeiten erschließen müssen, um unsere Bestände in neuem Licht, in neuen Zusammenhängen und Bewertungen als „Schätze“ erstrahlen zu lassen. Dabei ist die Situation günstig und ungünstig zu gleich. Ungünstig wirkt sich der große Druck aus, der auf uns seitens der öffentlichen Finanziere mit ihren Stellen- und Etatkürzungsdrohungen lastet, die in vielen Fällen schon gar keine Drohung sondern bereits bittere Realität darstellen. Günstig dagegen ist die positive Besetzung von Begriffen wie „Museum“ oder „Archiv“, die gegenwärtig allenthalben in der Öffentlichkeit zu beobachten ist, denken wir nur einmal an Veranstaltungen wie „Lange Nacht der Museen“, „Tag des offenen Denkmals“, „Tag der Archive“, die in den letzten Jahren enorme und stetig steigende Teilnehmerzahlen vorweisen können.

Schätze heben - neue Wege und Möglichkeiten zum Wirksamachen von Kulturgut

Erschließung und Nutzung von Sammlungen und Archiven dokumentarischer Art

Fachtagung des Arbeitskreises selbständiger Kultur-Institute e.V. - AsKI am 21./22.2.2002
im Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) in Potsdam-Babelsberg

Bei diesen Phänomenen sollten wir, ja müssen wir ansetzen, in dem wir das, was sich unter dem Begriff Öffentlichkeitsarbeit verbirgt, mit neuem Leben füllen. Herkömmliche Instrumentarien wie „Pressearbeit“ oder „Tage der offenen Tür“ sind durch aktivere Formen zu ergänzen. Wir wissen alle – handeln wir aber danach? -, dass es heute beispielsweise kaum mehr damit getan ist, zu irgendeinem Ereignis in unseren Häusern lediglich eine Pressemitteilung zu verschicken. Soll sie nicht ins Leere versendet sein, gilt es, genau zu überlegen, welcher Redakteur in welcher Zeitung sich für das vorliegende Thema interessiert, ihn persönlich oder telefonisch darauf anzusprechen, ja geradezu dafür „Klinken zu putzen“. Ist eine Pressemeldung terminunabhängig, etwa bei einer gerade erschienenen Publikation, sollte man den richtigen Zeitpunkt abpassen, an dem man sie lanciert. Lassen Sie mich ein Beispiel nennen: Im Sommer letzten Jahres hatten wir hier im Deutschen Rundfunkarchiv die Internetpräsentation der Manuskripte von Karl Eduard von Schnitzlers ‚*Schwarzem Kanal*‘ zu vermelden. Ich habe diese Meldung bis in die Woche vor den 13. August hinausgezögert. Mit dem entsprechenden Hinweis auf das Mauerbau-Jubliäum wurde diese Meldung dann zum Selbstläufer, die zu meiner großen Überraschung – über dpa verbreitet – selbst in Provinzzeitungen in Oberschwaben oder am Niederrhein erschien. Ich denke, auch hier im Bereich der Pressearbeit im weitesten Sinne wäre ein lohnendes Feld für eine AsKI-Fortbildungsveranstaltung gegeben.

Zu einer recht verstandenen Öffentlichkeitsarbeit gehört heute aber auch, dass die Archive oder Kultureinrichtungen auf Zeitereignisse, auf öffentliche Themen reagieren müssen, um damit die große Chance zu nutzen, die Aktualität ihrer Bestände zu demonstrieren. Nehmen wir wieder ein Beispiel: Derzeit beginnt in der Öffentlichkeit, ausgelöst durch den neuen Grass, seine Novelle „Im Krebsgang“, eine Debatte darüber, ob die Deutschen, aber auch ihre zeitgenössische Literatur, das Unrecht und das Leid der Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg nicht sträflich vernachlässigt und aus falscher Scham tabuisiert hätten. Solche Steilvorlagen gälte es anzunehmen, indem die Archive oder Sammlungen aus ihren Beständen heraus zeigen, welche Dokumente sie zum Thema beizusteuern hätten, deren Studium erst ein Verstehen der Zusammenhänge zulässt.

Diese Form von Öffentlichkeitsarbeit können wir aber nur leisten, wenn wir auch zu neuen Distributionsformen finden, die die Stärken der alten positiv weiterentwickeln. Nehmen wir den Bereich der Ausstellungen, die in ihren bisherigen Präsentationsformen manchmal an ihr Ende gelangt zu sein scheinen, weil sich einfach die Rezeptionsformen der Besucher verändert haben. Im Zeitalter des Videoclips, der explodierenden, stakkatohaft ablaufenden Bilderfolgen muss ich den Betrachter erst einmal an andere Wahrnehmungsweisen gewöhnen, ihn geradezu schulen, damit er unsere Präsentationsformen a priori nicht für langweilig findet. Ich halte also nichts davon, die Wahrnehmungsweisen, denen er tagtäglich um sich herum in seiner Umwelt ausgesetzt ist, auch hier noch durch Wiederholung zu verstärken, sondern ihm gleichsam ein Stück Medienkompetenz zu vermitteln, indem er auch andere Wahrnehmungsweisen demonstriert bekommt und sie gegen andere abwägen kann. Das heißt nicht, dass unsere Präsentationsformen nicht experimentell sein dürften, ganz im Gegenteil, wie auch die dargestellten Inhalte selbst sich mannigfach geben sollten. Eintönig-monographische Ausstellungen sollten durch polyphon-thematische abgelöst, Monumental-

Schätze heben - neue Wege und Möglichkeiten zum Wirksammachen von Kulturgut

Erschließung und Nutzung von Sammlungen und Archiven dokumentarischer Art

Fachtagung des Arbeitskreises selbständiger Kultur-Institute e.V. - AsKI am 21./22.2.2002
im Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) in Potsdam-Babelsberg

Schauen durch konzentrierte Einzelpräsentationen ergänzt werden, die sich z.B. nicht scheuen, von einem einzigen Stück auszugehen. Die sinnlich erfahrbare Ausstellung ist angesagt und zwar die mit möglichst vielen Sinnen erfahrbare Schau. „Museum zum Anfassen“, Zielgruppen-Museum wie Kinder-Museum etc. sind hier die Stichworte, die Sie alle kennen und die auch wieder einer eigenen Reflexion bedürfen, was ja in der nächsten AsKI-Fortbildungsveranstaltung am 25. und 26. April diesen Jahres im Museumszentrum Kloster Lorsch geschehen soll.

Neben der Ausstellung als Distributionsform steht nach wie vor der gesamte Bereich der Publikationen, wenn diese auch zunehmend in neuem Gewand daherkommen, sei es nun als CD-ROM oder als Internet-Präsentationen oder gar –Editionen. Hier kommen ganz neue Herausforderungen auf die Archive zu, die nicht nur ein Umdenken sondern auch flexible Reaktionen erfordern. Nehmen wir wieder ein Beispiel: Wenn in früheren Zeiten der Katalog einer Ausstellung, ein Bestandsverzeichnis oder einen Quellenhandbuch erschienen waren, hat man sich höchstens noch über die Druckfehler, die man entdeckt hat, aufgeregt und alles, was man sonst anzusetzen fand, ad acta oder in die Kladder für eine mögliche zweite Auflage gelegt. Bei einer Internet-Edition können Sie sich das nicht leisten. Ich nehme wieder unser Projekt der digitalisierten Manuskripte des ‚Schwarzen Kanals‘ als Beispiel: Die Nutzer an ihren heimischen PCs spüren die Fehler auf und konfrontieren uns unmittelbar in Mails damit. Zu Recht sind sie erbost, wenn sie nach einiger Zeit immer noch diese Fehler finden, d.h. für uns, die Arbeiten an einer zweiten Auflage haben permanent und unter Aktualitätsdruck stattzufinden. Auch hier trifft der Satz zu, dass es nichts Schlimmeres gibt als Inaktualität im einem auf Aktualität hin konzipiertem Medium wie dem Internet.

Aber Ausstellung und Publikation – seien sie auch noch so schick elektronisch oder digital – sind es ja heute nicht mehr allein, die in unseren Häusern Kulturgut wirksammachen. In unsere Institutionen hat bereits das Merchandising im weitesteten Sinne Einzug gehalten mit all seinen nachgeordneten Phänomenen wie Museums-Shop, E-Commerce mit Internet-Warenkörben, Kartenzahlung und so vieles mehr – wieder ein Thema das ein eigene AsKI-Fortbildungstagung mehr als lohnen würde.

Ich muss es hier beim Aufriss der Phänomene belassen. Nur eines noch soll aus dem weiten Feld der Vermittlung herausgegriffen sein. Vermittlung der eigenen Bestände sollte heute – soll ein Grad an Wirksamkeit erreicht werden – wenn irgend möglich im Verbund mit anderen Archiven, Sammlungen und Beständen stattfinden. Zusammenarbeit ist angesagt oder um einen etwas modischeren Begriff zu gebrauchen: Netzwerke sind zu realisieren und zu gestalten. Als Beispiel sei wieder ein mir naheliegendes angeführt, nämlich das Netzwerk Mediatheken, an dem neben dem derzeit federführenden Deutschen Rundfunkarchiv auch das AsKI-Mitglied Stiftung Deutsche Kinemathek aus Berlin beteiligt sein wird. Dieses Netzwerk im einzelnen darzustellen, bedürfte es eines eigenen Referates. Kurz gesagt geht es dabei darum, dass sich derzeit etwa 20 Institutionen vom Bundesarchiv über das Deutsche Historische Museum, das Haus der Geschichte, einige große Staats-, Landes- und Universitätsbibliotheken zusammengeschlossen haben, um unter einem – wenn man so will – gemeinsamen Portal die jeweiligen digitalisierten Bestände – seien es Datenbanken oder elektronische Publikationen im weitesten Sinne – im Verbund anzubieten. Auf kleinere

Schätze heben - neue Wege und Möglichkeiten zum Wirksammachen von Kulturgut

Erschließung und Nutzung von Sammlungen und Archiven dokumentarischer Art

Fachtagung des Arbeitskreises selbständiger Kultur-Institute e.V. - AsKI am 21./22.2.2002
im Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) in Potsdam-Babelsberg

Ebene wäre so etwas durchaus auch im Rahmen des AsKI denkbar, wenn ich jetzt einmal meine Phantasie schweifen lassen darf: Könnten nicht digitale Formen gefunden werden, um ein Thema wie das oben erwähnte der Vertreibungen nach dem Zweiten Weltkrieg in einem Verbund von Dokumenten aus den einzelnen Häusern abzuhandeln, um nicht zuletzt auch auf diesem Weg unsere Archive als Gedächtniseinrichtungen unserer Kultur – seien sie literarischer, audiovisueller, künstlerischer oder kulturgeschichtlicher Natur – unverzichtbar zu machen?

Zum Geschäft der Bestandsvermittlung gehört für mich aber auch so etwas wie Kundenpflege, also Nutzerkontakt, hinzu. Jeder verkaufpsychologisch Geschulte weiß heute, dass er seine Zielgruppe kennen, seine Klientel einzuschätzen wissen muss. Wirksammachen von Kulturgut ist heute oft auch ganz entscheidend abhängig davon, was die Rezipienten davon und wie überhaupt an sich herankommen lassen wollen und was nicht, nachdem die Selbstverständlichkeiten eines bildungsbürgerlichen Kanons abhanden gekommen sind. Ein Grundsatz früherer Pädagogik war einmal, dass man den Lernenden dort abzuholen habe, wo er sich in seiner kognitiven und sensitiven Fähigkeiten jeweils befand. Das gleiche gilt auch für unsere Klientel. Erschwerend kommt hinzu, dass der Nutzer sich heute einer Konkurrenz von Informationen bislang nie dagewesenen Ausmaßes ausgesetzt sieht. Gerade die elektronischen Medien wie Fernsehen oder Internet zeigen ja, dass Information an sich nur schwerlich einen Wert darstellt, sondern ihn erst in ihrer Aufbereitung gewinnt. Es reicht heute nicht mehr, Bestände zugänglich zu machen und Findmittel bereitzustellen. Der Nutzer muss in die Lage versetzt werden, diese auch effektiv nutzen zu können, indem ich ihm z. B. Muster-Recherchen an die Hand gebe oder Recherche-Profile für ihn bereithalte oder anlege. Nutzerorientiert hat also diese Vermittlung zu erfolgen, wobei auch hier die Situation günstig ist, denn Fernsehsendungen wie „Wer wird Millionär“ haben ja so etwas wie eine neue Wissbegierigkeit ins Land gebracht, zumindest aber die Überzeugung, dass sich Wissen auch heute unter bestimmten Umständen wieder lohnen kann, wenn es auch nicht mehr in die Richtung der alten Arbeiterbildungsvereinsformel von „Wissen ist Macht“ geht. Noch einmal anders gewendet heißt das: Die Archive und Sammlungen müssen ihre Nutzer auch für die Schätze empfänglich machen, die es zu heben gilt. Manchmal wird es dabei nicht bleiben: Konkrete Hinweise, dass oder wo Schätze zu finden sind, müssen z.B. in Bezug auf Themen für Arbeiten in Schule und Hochschule erfolgen. Dies geht – ich weiß das sehr genau – oft an die Grenze von Selbstentäußerung der Mitarbeiter, wo sie die eigene Schatzbergung im Sinne eines Selbstverständnisses als Dienstleister oft hintanstellen müssen. Dennoch gilt: Sie müssen für sich selbst und für die Nutzer ein Klima des Kostbaren und Wunderbaren schaffen, dass erst möglich macht, auch im Unscheinbaren das Wunderbare, im anscheinend Nichtigen das Kostbare zu entdecken.

Dies kommt auch ganz konstitutiv dem zweiten archivarischen Tätigkeitsbereich zu, dem der Bestanderschließung. Sowohl im Selbstverständnis des Archivs in seiner Gesamtheit wie in dem jedes einzelnen Mitarbeiters muss diese Offenheit für das Wunderbare und Kostbare bleiben. Sollten wir uns und unsere Kollegen nicht einmal fragen, inwieweit wir unsere Bestände wirklich noch als Schätze ansehen, die es zu suchen, zu finden und zu heben gilt?

Schätze heben - neue Wege und Möglichkeiten zum Wirksammachen von Kulturgut

Erschließung und Nutzung von Sammlungen und Archiven dokumentarischer Art

Fachtagung des Arbeitskreises selbständiger Kultur-Institute e.V. - AsKI am 21./22.2.2002
im Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) in Potsdam-Babelsberg

Ich denke, entsprechende Mitarbeiterumfragen würden uns in ihren Ergebnissen zumindest erstaunen, wenn nicht sogar fürchterlich ernüchtern. Neben aller Qualifizierung (Stichwort: Einzelverzeichnung versus Kontextverzeichnung) und Modernisierung der Findmittel etwa in Datenbanken und sonstigen digitalisierten Formen ist nach meiner festen Überzeugung die Sensibilisierung der Mitarbeiter das Ausschlaggebende in diesem Punkt, die nur über entsprechende Motivation und Qualifikation erreicht werden kann. Was meine ich damit im einzelnen? Es ist ganz entscheidend, dass der Archivar oder wer auch immer bei seiner Erschließungstätigkeit in die Lage versetzt wird, auch das, was er erschließt, unmittelbar oder später zur vermitteln. Dies wird nicht nur die Qualität seiner Erschließung, sondern auch ganz wesentlich seine Motivation erhöhen. Darf ich wieder ein Beispiel aus unserem Hause heranziehen? Wir haben auf unserer Homepage unter www.dra.de eine Rubrik „Dokument des Monats“. Dort werden aus aktuellem oder jubilarischem Anlass Dokumente aus unseren Beständen präsentiert. Unsere Kolleginnen und Kollegen haben nicht nur die Möglichkeit, hier entsprechende Dokumente vorzuschlagen, sondern auch die Präsentation selbst zu übernehmen, in dem sie den Begleittext schreiben und ggf. weitere Dokumente zur Erläuterung des im Mittelpunkt stehenden hinzunehmen. Mehr noch: Bereits bei der Erschließung eines Bestandes können sie Ausschau nach solchen Stücken halten, die sich in der Entdeckung und in ihrer Präsentation als richtige Schätze erweisen. Hierzu ist natürlich auch eine entsprechende Qualifikation nötig, einem Stück einen gewissen mehrdimensionalen Wert anzusehen, also es auch als Schatz bestimmen zu können. Dies setzt umfassende Kenntnisse nicht nur des pekuniären, sondern auch des ästhetischen und dokumentarischen Umfeldes eines Stückes voraus, um den jeweiligen Wert in diesen Feldern bestimmen zu können. Doch nicht allein kognitive Qualifikation ist gefragt, sondern auch soziale, ja emotionale Kompetenz. Machen wir uns nichts vor: Erst in der Zusammenarbeit der Mitarbeiter und ihrer Vernetzung über Abteilungsgrenzen hinweg – wobei ich dies jetzt nicht datentechnisch meine – ist jenes „Mehr“ an Ertrag bei der Erschließung zu gewinnen, das dringend benötigt wird, um den einzelnen Dokumenten auch in der Vermittlung die Resonanz zu verschaffen, die sie benötigen, um öffentlich wirksam zu werden. Es ist also welche Form auch immer von institutionalisiertem Austausch zwischen Erschließenden, Recherchierenden und Vermittelnden zu schaffen, damit dies gelingt.

Der dritte archivarische Bereich, den wir hier ansprechen müssen, die Bestandserhaltung, ist – wenn Sie so wollen – eigentlich überhaupt erst die Bedingung der Möglichkeit, auch im eigenen Haus immer wieder „Schätze heben“ zu können. Verzeihen Sie den Allgemeinplatz, aber manchmal ist es angebracht, auch solche zu begehnen: Schätze – auch unerkannte – wollen gehegt und gepflegt sein, denn ohne Pflege gibt es keine Erschließung oder Nutzung, und schon gar keine Vermittlung. Auch hier sollte dem Unscheinbaren die Aufmerksamkeit gelten. Natürlich, welcher Literaturarchivar möchte nicht in seinem Magazin, wenn schon nicht den verschollenen Roman von Kleist, dann doch zumindest eine kleine Goethe-Handschrift, einen unbekanntes Kafka- oder Brecht-Brief entdecken. Aber oft ist es das Unspektakuläre, das sich als echter Schatz erweist. Bestandspflegerische Arbeiten waren es, die uns vor einiger Zeit gleichsam die Inkunabel unseres Hauses entdecken ließen, nämlich einen Spielfilm vom ersten Sendetag des Deutschen Fernsehfunks, dem Fernsehen der DDR. An jenem 21. Dezember 1952 – dieses Datum musste es sein, denn es

Schätze heben - neue Wege und Möglichkeiten zum Wirksammachen von Kulturgut

Erschließung und Nutzung von Sammlungen und Archiven dokumentarischer Art

Fachtagung des Arbeitskreises selbständiger Kultur-Institute e.V. - AsKI am 21./22.2.2002
im Deutschen Rundfunkarchiv (DRA) in Potsdam-Babelsberg

war Stalins 73. Geburtstag - startete der reguläre Fernsehbetrieb aus Adlershof mit einer Rede des Intendanten und der ersten „Aktuellen Kamera“ – beide live gesendet und somit „versendet“, also nicht archiviert. Erhalten hat sich dagegen - und das war die Sensation für uns - jener Einspieler mit dem etwas trögen Titel „Besuch im Fernsehzentrum Adlershof“. Nur ein paar Minuten Film, der das Studio, den Ansagerinnen-Platz und ein wenig des noch spärlichen Equipments zeigte und erläuterte – und das eben 4 Tage vor dem Westen, der am 25. Dezember 1952 aus Hamburg die erste „Tagesschau“ sendete.

Ich könnte nun mit Ihnen den Weg der Betrachtung wieder zum Ausgangspunkt zurückgehen, Ihnen an einem Beispiel, etwa an dem schon erwähnten, mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft als Internet-Edition realisierten Projekt der „Digitalisierung der Sendemanuskripte des ‚Schwarzen Kanals‘“ im einzelnen zeigen, wie das Ineinandergreifen aller drei archivarisches Bereiche Bestandserhaltung, Bestanderschließung und Bestandsvermittlung, dabei nicht nur – unter Einbindung auch bereits vorhandener Datenbank-Anwendungen - Synergien organisiert, sondern jenen „Mehrwert“ geschaffen hat, der dieses Unternehmen uns als rundum gelungen, ja als Schatz erscheinen lässt, der diesem Haus schon die ein oder anderen Zinsen an öffentlicher Resonanz eingespielt hat. Die Forderung nach Erhaltung der Dokumente und deren Erschließung haben unter dem Blickwinkel der Vermittlung und deren Adressaten genau zu jenen „neuen Wegen und Möglichkeiten“ geführt, wie wir sie uns gemäß dem heutigen Thema für ein Wirksammachen eines jeglichen Kulturgutes wünschen. Mit Blick auf die Uhr muss das Exemplum hier unterbleiben, das Resultat sei Ihnen auf unserer Homepage www.dra.de unter dem – natürlich schwarzen - Button „Schwarzer Kanal“ zur Besichtigung empfohlen.

Nicht selten wird der Archivar mit einem Maulwurf verglichen, der tief drunten in seinen Kellern und Gängen gräbt, sowohl das Sonnenlicht wie seine Artgenossen meidend. Wir alle wissen, dass dieser Vergleich meilenweit von unserem Arbeitsalltag und unserer Wirklichkeit entfernt ist. Aber seien wir ehrlich: sind es wirklich nur alte Vorurteile über unser Gewerbe, sollten wir uns nicht fragen, ob wir nicht manchmal durch unser Verhalten dazu beitragen, diese Klischees weiter am Leben zu erhalten? Warum sind wir nicht die Konquistadoren des Unentdeckten, warum geben wir uns nicht als Schätze-Entdecker und Schätze-Heber, warum treten wir nicht als „Kapitalisten“, ja als „shareholder“ mit „geräuschlos unberechenbar spendenden Zinsen“ auf? Martin Walser hat dem Deutschen Literaturarchiv zum 25-jährigen Bestehen in einer Rede die wunderschöne Metapher „vom unterirdischen Himmel von Marbach“ geschenkt, womit er die unterirdisch angelegten Magazine meinte. Für uns sollte „Schätze heben“ - welche und wie auch immer - zu diesem „himmlischen“ Programm gehören, die „Mühen der Ebenen“ uns trotz allem in diese Regionen führen - wenn Sie so wollen - in den „Himmel“, von dem wir wissen, dass es – wie im normalen Leben auch - nicht ganz leicht ist, in ihn zu kommen. Ich danke Ihnen, dass Sie mir zugehört haben.